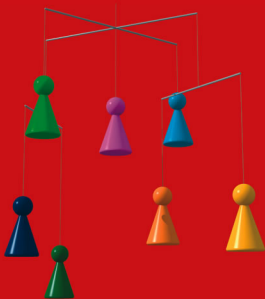


Katarina Planer

Haus- und Wohngemein- schaften

Neue Pflegekonzepte für
innovative Versorgungsformen



HUBER



Katarina Planer
Haus- und Wohngemeinschaften

Verlag Hans Huber
Programmbereich Pflege

Beirat Wissenschaft
Angelika Abt-Zegelin, Dortmund
Silvia Käppeli, Zürich
Doris Schaeffer, Bielefeld

Beirat Ausbildung und Praxis
Jürgen Osterbrink, Salzburg
Christine Sowinski, Köln
Franz Wagner, Berlin

HUBER



Bücher aus verwandten Sachgebieten

Altenpflege, Demenz

Bölicke et al.

Ressourcen erhalten

Reihe: Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz
2007. ISBN 978-3-456-84394-0

Bowlby Sifton

Das Demenz-Buch

Ein «Wegbegleiter» für Angehörige, Pflegende und Aktivierungstherapeuten
2008. ISBN 978-3-456-84416-9

Bredenkamp et al.

Die Krankheit frühzeitig auffangen

Reihe: Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz
2007. ISBN 978-3-456-84399-5

Breuer

Visuelle Kommunikation für Menschen mit Demenz

2009. ISBN 978-3-456-84768-9

Brooker

Person-zentriert pflegen

Das VIPS-Modell zur Pflege und Betreuung von Menschen mit einer Demenz
2008. ISBN 978-3-456-84500-5

Buchholz/Schürenberg

Basale Stimulation® in der Pflege alter Menschen

3., überarb. u. erw. Auflage
2009. ISBN 978-3-456-84564-7

Chalfont

Naturgestützte Therapie

Tier- und pflanzengestützte Therapie für Menschen mit einer Demenz planen und gestalten
2010. ISBN 978-3-456-84748-1

Davenport

«Giftige» Alte

2009. ISBN 978-3-456-84706-1

Hafner/Meier

Geriatrische Krankheitslehre

Teil I: Psychiatrische und neurologische Syndrome
4., vollst. überarb. u. erw. Auflage
2005. ISBN 978-3-456-84204-2

Hülshoff

Das Gehirn

Funktionen und Funktionseinbußen
3., vollst. überarb. u. erw. Auflage
2008. ISBN 978-3-456-84587-6

Heeg et al.

Technische Unterstützung bei Demenz

Reihe: Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz
2007. ISBN 978-3-456-84396-4

Innes (Hrsg.)

Die Dementia Care Mapping Methode (DCM)

2004. ISBN 978-3-456-84040-6

Kitwood

Demenz

Der person-zentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen
5., erg. Auflage
2008. ISBN 978-3-456-84568-5

Klessmann

Wenn Eltern Kinder werden und doch die Eltern bleiben

6., durch ein neues Vorwort erg. Auflage
2006. ISBN 978-3-456-84364-3

Kostrzewa

Palliative Pflege von Menschen mit Demenz

2010². ISBN 978-3-456-84773-3

Lind

Demenzranke Menschen pflegen

2., korr. u. erg. Auflage
2007. ISBN 978-3-456-84457-2

Mace/Rabins

Der 36-Stunden-Tag

5., vollst. überarb., erw. u. akt. Auflage
2001. ISBN 978-3-456-83486-3

Marshall/Allan

«Ich muss nach Hause»

Ruhelos umhergehende Menschen mit einer Demenz verstehen
2010. ISBN 978-3-456-84731-3

Martin/Schelling (Hrsg.)

Demenz in Schlüsselbegriffen

2005. ISBN 978-3-456-84191-5

Petzold et al.

Ethik und Recht

Reihe: Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz
2007. ISBN 978-3-456-84398-8

Plemper et al.

Gemeinsam betreuen

Reihe: Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz
2007. ISBN 978-3-456-84393-3

Robert Bosch Stiftung (Hrsg.)

Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz – Gesamtausgabe

Reihe: Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz
2007. ISBN 978-3-456-84413-8

Rückert et al.

Ernährung bei Demenz

Reihe: Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz
2007. ISBN 978-3-456-84397-1

Sachweh

Spurenlesen im Sprachdschungel

Kommunikation und Verständigung mit demenzkranken Menschen
2008. ISBN 978-3-456-84546-3

Sulser

Ausdrucksmalen für Menschen mit Demenz

2007. ISBN 978-3-456-84378-0

Taylor

Alzheimer und Ich

Leben mit Dr. Alzheimer im Kopf
2010². ISBN 978-3-456-84862-4

van der Kooyj

«Ein Lächeln im Vorübergehen»

Erlebensorientierte Altenpflege mit Hilfe der Mäeutik
2007. ISBN 978-3-456-84379-7

Whitehouse/George

Mythos Alzheimer

Was Sie schon immer über Alzheimer wissen wollten, Ihnen aber nicht gesagt wurde
2009. ISBN 978-3-456-84690-3

Wißmann et al.

Demenzkranken begegnen

Reihe: Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz
2007. ISBN 978-3-456-84395-7

Woods/Keady/Seddon

Angehörigenintegration

Beziehungszentrierte Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz
2009. ISBN 978-3-456-84755-9

Katarina Planer

Haus- und Wohngemeinschaften

Neue Pflegekonzepte
für innovative Versorgungsformen

Verlag Hans Huber

Katarina Planer. Pflegewissenschaftlerin, MScN, Dipl. Pflegewirtin (FH), Systemische Familientherapeutin, Altenpflegerin (RbP), Sachverständige für Pflege- und Pflegequalitätsmanagement (BDSF) Horn-Bad Meinberg
E-Mail: k.planer@profilberatung.de

Lektorat: Jürgen Georg, Lisa Binse
Herstellung: Daniel Berger
Fotos: Katarina Planer
Titellillustration: pinx. Winterwerb und Partner, Design-Büro, Wiesbaden
Umschlag: Claude Borer, Basel
Satz: Claudia Wild, Konstanz
Druck und buchbinderische Verarbeitung: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten
Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Verfasser haben größte Mühe darauf verwandt, dass die therapeutischen Angaben insbesondere von Medikamenten, ihre Dosierungen und Applikationen dem jeweiligen Wissensstand bei der Fertigstellung des Werkes entsprechen.

Da jedoch die Pflege und Medizin als Wissenschaft ständig im Fluss sind, da menschliche Irrtümer und Druckfehler nie völlig auszuschließen sind, übernimmt der Verlag für derartige Angaben keine Gewähr. Jeder Anwender ist daher dringend aufgefordert, alle Angaben in eigener Verantwortung auf ihre Richtigkeit zu überprüfen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen oder Warenbezeichnungen in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen-Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Verlag Hans Huber
Lektorat: Pflege
z.Hd.: Jürgen Georg
Länggass-Strasse 76
CH-3000 Bern 9
Tel: 0041 (0)31 300 45 00
Fax: 0041 (0)31 300 45 93
E-Mail: juergen.georg@hanshuber.com
Internet: www.verlag-hanshuber.com

1. Auflage 2010
© 2010 by Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern
ISBN 978-3-456-84797-9

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	7
Vorwort	8
Geleitwort <i>Henning Scherf</i>	10
Abkürzungsverzeichnis	11
 1. Einleitung	 13
2. Ausgangslage und Herausforderungen	15
2.1 Demografie	15
2.2 Multimorbidität, Hochaltrigkeit und Demenz	16
2.3 Multikulturelle Gesellschaft	17
2.4 Berufspolitik	18
2.5 Gesetzliche Veränderungen	20
2.6 Neue Wohnformen	21
2.6.1 Normalitätsprinzip	22
2.6.2 Selbstbestimmung und Unabhängigkeit	22
2.6.3 Familienorientierung	23
2.7 Systemtheoretische Perspektive	26
2.8 Konzeptionelle Anforderungen	32
2.9 Fördernde Prozesspflege	32
2.10 Zusammenfassende Problembeschreibung	38
 3. Familien- und umweltbezogene Pflege	 41
3.1 Die Autorin	41
3.2 Familien- und umweltbezogene Pflege	42
3.2.1 Theorie des systemischen Gleichgewichts	42
3.2.2 Umwelt	43
3.2.3 Mensch	43
3.2.4 Gesundheit	45
3.2.5 Familie	45

3.2.6 Familiengesundheit	45
3.2.7 Pflege	46
 4. Elemente einer familien- und umweltbezogenen Pflegekonzeption. .	47
4.1 Die Hausgemeinschaften St. Magnus	48
4.2 Leitbild des Seniorenzentrums St. Magnus.	49
4.3 Pflegekonzeption der Hausgemeinschaften St. Magnus	51
4.3.1 Einleitung	51
4.3.2 Familien- und umweltbezogene Pflege	52
4.3.3 Rolle der Pflegenden	52
4.3.4 Rolle der Familie	56
4.3.5 Pflegesystem und Dienstplanungskonzept	60
4.3.6 Pflegeprozessplanung und Pflegedokumentation	73
4.3.7 Fallbesprechungen.	116
 5. Pflegewissenschaftliche Erklärungen und Begründungen	121
5.1 Zur Struktur der Einrichtung	121
5.2 Leitbild	122
5.3 Pflegekonzeption	123
5.3.1 Rolle der Pflegenden	124
5.3.2 Rolle der Familie	127
5.3.3 Pflegesystem und Dienstplanungskonzept	133
5.3.4 Pflegeprozessplanung und Pflegedokumentation	145
5.3.5 Fallbesprechungen.	165
 6. Bedingungen zur Anwendung der familien- und umweltbezogenen Pflegetheorie für Hausgemeinschaften	173
6.1 Mikroebene	173
6.2 Mesoebene	175
6.3 Exo- und Makroebene.	176
6.4 Forschungsbedarf	177
 7. Ausblick und Chancen für die Altenpflege	179
Literaturverzeichnis	181
Anhang: Leere Formulare als (Kopier-) Vorlagen	187
Die Autorin	225
Sachwortverzeichnis	227

Danksagung

Dieses Buch wäre in dieser Form nicht entstanden, wenn nicht viele Menschen Einfluss darauf genommen hätten.

Marie-Luise Friedemann möchte ich herzlich danken für die Zeit, die sie sich genommen hat, meine Fragen zu beantworten, die ich zu ihrer Theorie und ihrer Anwendung hatte. Die Diskussion und die Fortbildungsinhalte haben mir ein tieferes Verständnis für die Theorie ermöglicht.

Während meiner Tätigkeit als Einrichtungsleiterin für den Caritasverband für die Diözese Osnabrück e. V. habe ich viele Freiheiten genossen. Die Trägerverantwortlichen haben mir Gestaltungsspielräume zugestanden, die es mir ermöglicht haben, vielfältige Erfahrungen in der Organisation einer Pflegeeinrichtung zu sammeln, die sich hier zum Teil wieder finden.

Ein ganz herzlicher Dank gilt den Gästen, der Leitung und den Mitarbeiterinnen der Tagespflege-Einrichtung «Die Tagespflege ..., weil Gemeinschaft gut tut» in Rottweil. Hier sind die Fotos für dieses Buch während eines Tages entstanden, der mir deutlich gemacht hat, dass die Idee «Gemeinschaft als Konzept» tragfähig sein kann.

Besonderer Dank gilt auch Monika Maussner, Ute Schmidt, Markus Giesbers und Markus Dierkes für das kritische Lesen des Manuskripts und die fruchtbaren Diskussionen über systemisches Denken und Handeln in der Pflege.

Ohne die Flexibilität und Kreativität, mit der es meine Familie versteht, mit ungewohnten Lebenslagen – wie dem Schreiben eines Buches – umzugehen, wäre es nicht entstanden. Sie alle verstehen es, unkompliziert und Kongruenz fördernd unsere Ziele im Gleichgewicht zu halten. Danke.

Vorwort

Dieses Buch in seiner ursprünglichen Idee hat sich seit 1999 bis heute entwickelt. Die Theorie der familien- und umweltbezogenen Pflege hat mich ab dem zweiten Semester durch das Pflegemanagement-Studium begleitet. Die damals eher zufällige Auseinandersetzung mit Marie-Luise Friedemanns Theorie des systemischen Gleichgewichts hat mir einen neuen Blick auf meine damalige Praxis als Einrichtungsleiterin eines Seniorenpflegezentrums ermöglicht. Viele Situationen meines Arbeitsalltags ließen sich für mich in der Anwendung der Theorie schlüssig erklären und führten dazu, eingefahrene Handlungsweisen zu überdenken und neue auszuprobieren. Im Rahmen einer Diplomarbeit habe ich die wesentlichen Elemente der hier vorliegenden Pflegekonzeption und ihre Begründungen entwickelt. In diesem Zusammenhang lernte ich Marie-Luise Friedemann kennen. Ihre Aufforderung, immer auch für sich und in der eigenen Familie die Theorie des systemischen Gleichgewichtes auszuprobieren und anzuwenden, begleitet mich seitdem. Der «Blick fürs systemische Gleichgewicht» verschafft eine andere Perspektive, ist umfassender und weitreichender. In dieser Theorie zu denken, bedeutet, mehr zu fragen, den anderen zu lassen und mich zu bemühen, Verständnis zu entwickeln – und, möglicherweise erst dann zu handeln.

Dieses Buch soll zeigen, dass sich pflegerisches Denken und Handeln theoretisch begründen lässt. Anhand einzelner Elemente einer Pflegekonzeption soll gezeigt werden, wie sich die Anwendung einer Pflege Theorie auf die Praxis auswirken kann.

Das Buch gliedert sich in drei Bereiche. Kapitel 1 beschreibt Aspekte der derzeitigen Situation der Altenpflege und die damit verbundenen Herausforderungen. Eine systemtheoretisch geleitete Perspektive soll verdeutlichen, dass das tradierte, an Bedürfnistheorien orientierte Pflegeverständnis den Anforderungen der Praxis nicht mehr gerecht wird. Als Alternative wird die systemtheoretisch fundierte Theorie der familien- und umweltbezogenen Pflege von Marie-Luise Friedemann im dritten Kapitel vorgestellt. Das vierte Kapitel dient dem «Herunterbrechen» der Theorie in die Praxis von Hausgemeinschaften. Beschrieben wird die praktische Umsetzung eines familien- und umweltbezogenen Pflegeverständnisses für die fiktiven Hausgemeinschaften St. Magnus in einer Pflegekonzeption anhand von Rollendefinitionen, der Beschreibung des Pflegesystems, des Pflegedokumentationssystems und von Fallbesprechungen. Das Leitbild des Seniorenzentrums St. Magnus basiert auf dem in den 1990er-Jahren von einer Arbeitsgruppe von

Einrichtungsleitungen des Caritasverbandes in der Diözese Osnabrück entwickelten Leitbild, an dessen Entwicklung ich beteiligt war. Die pflegewissenschaftlich interessierten Leser finden die Erklärungen und Begründungen zu den Inhalten der Pflegekonzeption im fünften Kapitel. Entsprechend der Struktur der Pflegekonzeption wird in diesem Kapitel die Transformation der Theorie in die konkrete Lebens- und Arbeitswelt einer Hausgemeinschaft differenziert beschrieben. Eine mögliche Umsetzung der Pflegekonzeption ist von fördernden Rahmenbedingungen abhängig, die in Kapitel 6 detailliert dargestellt werden. Mit einem Ausblick auf die Chancen, die ein neues Denken von Pflege in neuen Versorgungsformen bietet, endet das Buch.

Einige konzeptionelle Aspekte sind praktisch erprobt, einige werden hier als konkrete Idee dargestellt, und warten auf eine Überprüfung in der Praxis. Interessierte Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen, diese Konzeption oder Teile davon für ihre Einrichtung zu übernehmen. Ich würde mich sehr freuen, wenn diese Ideen die Praxis erleben und ich von den erworbenen Erfahrungen und (kritischen) Rückmeldungen lernen kann.

Obwohl der überwiegende Teil der Bewohner und Mitarbeiter weiblich ist, wurde zu Gunsten der besseren Lesbarkeit die männliche Form gewählt.

Geleitwort

Es ist sehr verdienstvoll, für Haus- und Wohngemeinschaften, die bis zum Tod zusammenbleiben wollen, Pflegekonzepte, Pflegehilfen und verlässliche Handreichungen zu entwickeln. Alles das unternimmt Katarina Planer mit dem hier vorgelegten Buch. Natürlich beginnt alles mit dem Wunsch, im Alter nicht allein zu sein. Aber wie finde ich in meiner Familie, in meiner Nachbarschaft, unter meinen Freunden die Menschen, denen ich vertrauen kann und mit denen ich zusammenleben will? Da kann es, um Missverständnissen vorzubeugen, hilfreich sein, sich von Anfang an mit den typischen Altersgebrechen vertraut zu machen. Oft ist es entscheidend, die Ängste über mögliche Erkrankungen rechtzeitig auszusprechen. Erst dann werden sie in ihrer Bedrohlichkeit beherrschbar. Dabei ist es gut, Ratschläge Erfahrener zu kennen. Besser ist, sich praktische Angebote anzusehen, vielleicht sogar mitzuhelfen bei der Pflege alter Menschen.

Ich wünsche mir hier einen Mentalitätswandel: Statt wegzusehen, beginnen wir hinzusehen und dann anzupacken. Keiner komme mir damit, dass das ausschließlich Sache der Profis ist. Die Profis können beraten, unterstützen, aber selber tun, das kann jeder, der seine fünf Sinne beieinander hat und der das Mitfühlen nicht vom Fernsehen verlernt hat.

Ich wünsche dem hier vorgelegten Buch eine gute Verbreitung. Viele sollten sich anregen und ermutigen lassen. Wenn wir in vertrautem Umfeld zusammenbleiben, gelingt uns auch das Alter.

Henning Scherf

Abkürzungsverzeichnis

AEDL	Aktivitäten und existenzielle Erfahrungen des täglichen Lebens
AltPflG	Gesetz über die Berufe in der Altenpflege
ArbeitszeitG	Arbeitszeitgesetz
AVR	Arbeitsvertragsrichtlinien des Deutschen Caritasverbandes
B	Bewohner
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMG	Bundesministerium für Gesundheit
Bp	Bezugsperson
DRG	Diagnosis Related Groups
GfB	Geringfügig Beschäftigte
I	Individuation (Prozessdimension n. Friedemann)
JugendschutzG	Jugendschutzgesetz
K	Kohärenz (Prozessdimension n. Friedemann)
KDA	Kuratorium Deutsche Altershilfe
KrPflG	Gesetz über die Berufe in der Krankenpflege
MDK	Medizinischer Dienst der Krankenversicherung
MDS	Medizinischer Dienst des Spitzenverbandes Bund der Krankenkassen e. V.
MutterschutzG	Mutterschutzgesetz
NRW	Nordrhein-Westfalen
PDL	Pflegedienstleitung, verantwortliche Pflegefachkraft nach § 71 SGB XI
PFK	Pflegefachkraft
QPR	Qualitätsprüfrichtlinien
SÄ	Systemänderung (Prozessdimension n. Friedemann)
SE	Systemerhaltung (Prozessdimension n. Friedemann)
SGB V	Fünftes Sozialgesetzbuch: Gesetzliche Krankenversicherung
SGB XI	Elftes Sozialgesetzbuch: Gesetzliche Pflegeversicherung
SGB XII	Zwölftes Sozialgesetzbuch: Sozialhilfe
VDAB	Verband Deutscher Alten- und Behindertenhilfe e. V.
WTG	Wohn- und Teilhabegesetz in Nordrhein-Westfalen

1

Einleitung

Die Definitionen von Hausgemeinschaften, Wohngemeinschaften, Wohnküchenmodellen oder Wohngruppen in der Altenpflege sind vielfältig und unübersichtlich. Sie unterscheiden sich insbesondere in Bezug auf ihre räumliche und rechtliche Verortung sowie auf eine Spezialisierung für Menschen mit Demenz. Eine eher geringere Verbreitung finden Wohngemeinschaften, die aus privaten Initiativen hervorgehen und sich selbst organisieren. Zunehmend an Bedeutung gewinnen institutionelle Haus- oder Wohngemeinschaften, die sich aus Trägerinitiativen ambulanter oder stationärer Pflegeanbieter oder der Immobilienwirtschaft entwickeln. Diese Wohnprojekte unterscheiden sich im Wesentlichen durch rechtliche Kriterien in Bezug auf den Status der Bewohner, Mieter oder Heimbewohner (BMFSFJ 2002, 266). Im Bereich der Hausgemeinschaften, in denen die Bewohner einen Mieterstatus haben, gilt insbesondere für die Anwendung des Pflegeversicherungsgesetzes (SGB XI) eine freie Wahl des ambulanten Pflegedienstes. In Hausgemeinschaften, die einer stationären Pflegeeinrichtung angeschlossen sind, gelten das Heimgesetz bzw. entsprechende Landesregelungen sowie die Regelungen des SGB XI für die stationäre Pflege. Gemeinsam ist allen Definitionen, dass sie von einer Bewohnergruppe von zirka 7 bis 12 Personen ausgehen, die mindestens tagsüber von einer sogenannten Präsenzkraft betreut wird.

Seit Entwicklung der Haus- und Wohngemeinschaftskonzepte für die Betreuung und Pflege alter, insbesondere demenziell veränderter Menschen durch das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) um die Jahrtausendwende erfährt diese alternative Versorgungsform Pflegebedürftiger einen regelrechten Boom. Die demografische Entwicklung und die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft mit dem Bedürfnis nach langfristiger Selbstständigkeit auch bei Pflegebedürftigkeit im Alter stellen unsere sozialen Sicherungssysteme vor große Herausforderungen. Innovative, Harmonie suggerierende Konzepte zur Versorgung gerade auch dementer und schwerstpflegebedürftiger Menschen werden in der skandalgeprägten Welt der Altenpflege derzeit gerne mehr oder minder unreflektiert übernommen. Bei genauerem Hinsehen ist festzustellen, dass diese Konzepte durchaus Widersprüche aufweisen und bislang kaum überzeugende Forschungsergebnisse zur diffusen Zielsetzung dieser Wohn- und Betreuungsformen zu fin-

den sind. Die noch fehlenden wissenschaftlichen Erfolgsmeldungen sollten dennoch nicht dazu führen, diese neuen Wohn- und Versorgungsformen rundheraus abzulehnen. Eine kritische Würdigung der bisherigen Konzepte kann aber schon heute eine angemessene konzeptionelle Weiterentwicklung bewirken.

Die Dringlichkeit der Anwendung (pflege)theoretischen Wissens für die Entwicklung von Haus- und Wohngemeinschaftskonzepten soll in diesem Buch anhand der Transformation einer Pflegetheorie in die Praxis dargestellt werden. Überfällig sind pflegetheoretisch fundierte Betreuungskonzepte aus zwei Gründen:

1. Eine sinnvolle Überprüfung der Zielerreichung ist nur möglich, wenn sich aus den entwickelten Konzeptionen transparente und schlüssige Ziele ableiten lassen, auf welche die geplanten Interventionen nachweisbaren Einfluss nehmen.
2. Die derzeit im Fokus stehenden Raum- und Organisationsaspekte stellen den Wohn- und Haushaltsaspekt der professionellen Altenhilfe in den Vordergrund und weisen der Pflege eine randständige funktionale Rolle zu. Wenn es sich hier dennoch um ein pflegerisches Setting (ambulant oder stationär) handeln sollte, ist es insbesondere die Aufgabe der Disziplin Pflege, diesem Setting einen konzeptuellen Rahmen zu geben. Zielsetzungen und Handlungsweisen, die sich aus der Anwendung pflegetheoretischen Wissens ergeben, bieten den Pflegenden einen entsprechenden Orientierungsrahmen zur notwendigen Reflexion, ohne die ein professionelles pflegerisches Handeln nicht möglich ist. Erst ein pflegetheoretisch fundiertes Pflege- und Betreuungskonzept als Reflexionsgrundlage verhindert somit eine fortschreitende Deprofessionalisierung der Altenhilfe.

Bei den meisten Haus- und Wohngemeinschaftskonzeptionen fällt ins Auge, dass sie sich in erster Linie mit organisatorischen Aspekten wie Raumkonzept und Ablaufgestaltung des Alltagslebens im Sinne der Haushaltsführung befassen (Böttjer et al. 2003; BMFSFJ 2002, 2004). Ein detailliertes, pflegetheoretisch fundiertes Pflege- und/oder Betreuungskonzept ließ sich in keinem der drei untersuchten Projekte¹ finden. Auch in den Veröffentlichungen des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (2003), des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen, Jugend (2002) sowie einschlägiger Fachliteratur (Reggentin/Dettbarn-Reggentin 2006; Pawletko 2002) stehen Fragen der baulichen und räumlichen Gestaltung sowie Fragen der funktionalen Organisation des Wohnens und teilweise der Pflegeorganisation im Mittelpunkt.

¹ Untersucht wurden das Hausgemeinschaftsprojekt in Rablinghausen (Pro Alter 2003, 36: 2, 59–64), das BMFSFJ-Modellprojekt «Altenhilfestrukturen der Zukunft», hier das Projekt: «Implementation von Hausgemeinschaften in eine kleinräumig ausgerichtete Versorgungskette für pflegebedürftige ältere Menschen» in Dießen und das Projekt: Gerontopsychiatrische Wohngemeinschaften – Diakoniezentrum Bethesda e. V. – Eisenberg.